

**Andreas Wronka**

## „A rose grows wild in the country“ (Elvis Presley)

### Exerziten im romanischen Burgund vom 16. – 20. Mai 2003



Dunkelheit. Stille. Eine Kirche auf dem Berg, bescheiden eingerichtet mit unbequemen Holzbänken. Kerzen spenden ein spärliches Licht und geben langsam den Blick auf Menschen frei, die in der Kirche sitzen. Kein Ton dringt von außen in den kleinen Raum der Kapelle ein, zu weit weg sind Straßen, Autos und Städte. Die Jugendlichen sitzen schweigend in der Kirche. Vor einiger Zeit hat einer von ihnen das Abendgebet vortragen und gemeinsam wurden Lieder gesungen und dem Dialog zweier Gitarren gelauscht. Dann wieder Schweigen, bis sie einen kurzen Auszug aus den Confessiones des Augustinus hören. In der kleinen romanischen Kapelle im Herzen Burgunds bewahrheiteten sich die Worte, wonach *„unser Herz unruhig ist, bis es Ruhe findet in dir, Gott.“* Die Schüler, Lautes und Hektisches gewohnt, blieben an diesem Abend lange in der Kirche sitzen. Sie entdeckten die Ruhe – einzeln gingen sie durch die Nacht den Hügel hinunter zu dem Bauerhof, auf dem sie für fünf Tage wohnten.

### Aufbrechen

Die Schwierigkeit des Religionsunterrichts liegt vielfach darin begründet, dass er vermitteln will und lehren muss, was sich – um es zu verstehen – nur erleben lässt. Auch wenn Religion heute eine von vielen Möglichkeiten der Lebensgestaltung darstellt und darin auch bei Schülern auf breite Akzeptanz stößt, so wird den Inhalten mit Skepsis begegnet, zu fremd sind ihnen die Überzeugungen des Christentums geworden. Wie lassen sich die Schüler für die unbekannteren, auch unverständlichen Sichtweisen des Glaubens öffnen?

Am St. Raphael Gymnasium in Heidelberg machten sich 16 Schüler der Jahrgangsstufe 12 mit ihren beiden Religionslehrern auf den Weg, sich die Vielfältigkeit des Glaubens zu erarbeiten. Als Ort dieser Suchbewegung wählten wir ein kleines Dorf, Saint Quentin, eigentlich eine Ansammlung von zwölf Bauernhöfen, die sich um eine Straße auf einem Bergkamm gruppieren und die auf der Spitze des Hügels von einer kleinen romanischen Kapelle beendet wird. Ideal schien dieser Ort, fern ab jeglicher Stadt, nicht einmal einen Bäcker oder ein Cafe gab es. Dafür belohnten die Weite der Landschaft, die friedlichen Hügel und die erfahrbare Gegenwart religiösen

Lebens – Taizé und Cluny sind in erreichbarer Nähe.

Schon bei der Planung der Fahrt wurde deutlich, dass viele Abstriche hinsichtlich des Komforts gemacht werden mussten. Der Raum zur Mitnahme persönlicher Gegenstände war begrenzt, denn um Kosten zu sparen – die gesamte Fahrt kostete jeden Schüler nur 60 Euro – fuhrten wir mit Privat-PKWs. Mein Kollege und ich stellten unsere Kleinbusse zur Verfügung sowie eine Schülerin ihren Renault Clio. Da wir uns die Bourgogne erradeln wollten, mussten zusätzlich 18 bergtaugliche Fahrräder untergebracht werden: drei auf dem Bus und 15 abenteuerlich auf einem kleinen Anhänger zusammengebunden – alleine diese Aktion dauerte am Vortag der Reise mehrere Stunden.



*Unsere Gruppe*

Am Freitag dem 16.5. brachen wir um sieben Uhr morgens in Heidelberg auf. Das Wetter war gut, die Proviantpakete der Schüler üppig gefüllt und ebenso schnell geleert, sodass wir die siebenstündige Autofahrt bereits kurz hinter Karlsruhe zur Verrichtung menschlicher Bedürfnisse unterbrachen. Nach zwei weiteren Pausen erreichten wir am frühen Nachmittag unser Ziel. Die letzte Stunde der Autofahrt auf einer schmalen Landstraße lud ein, das unverwechselbare Gesicht der Landschaft zu bewundern, wobei die um Buxy ansteigenden Weinberge neugierig und durstig machten.

## Leben

Der ehemalige Bauernhof bestand aus zwei Wohntrakten. Im vorderen, wo sich auch die einzige Toilette, Dusche sowie die Küche befanden, nächtigten in je einem Zimmer die beiden Lehrer. Hinter dem Mittelbau, den ehemaligen Stallungen, folgten nochmals drei Wohnräume auf zwei Stockwerken. Hier verteilten sich die Schüler. Das Ambiente war schlicht. Matratzen wurden aus dem Heuschober angeschleppt und die Jugendlichen bereiteten ihre Nachtquartiere auf den mittlerweile gefegten

Böden. Die für das Haus große Zahl an Personen machte es notwendig, dass nur ein einmaliges Duschen von maximal zwei Minuten für jeden möglich war, denn sonst hätten die letzten nur kaltes Wasser gehabt. Aber einige unerschrockene Schüler begnügten sich nach den schweißtreibenden Bergfahrten mit dem Wasserschlauch im Hof. Auch die Ernährung der großen Gruppe verlangte logistische Spitzfindigkeiten. Es bildeten sich Kochteams, die für jeden Tag die Zubereitung der warmen Mahlzeit übernahmen – zum ersten Mal kochten manche für 18 Personen – und wir wurden immer satt. Nach jeder Mahlzeit musste von Hand gespült werden, was jeden Tag reibungslos klappte – ebenso die Reinigung des U-Boot-großen Waschraums; erstaunlich mit welcher Akribie manche Schüler ein Bad putzen können!

Ein Großeinkauf noch am Ankunftstag deckte überwiegend den Bedarf an Nahrungsmitteln und jeden Morgen brachen zwei Schüler auf, um im nächsten Ort die Tagesration an Baguettes und Croissants zu kaufen. Tagsüber aßen wir unterwegs die mitgenommenen Köstlichkeiten: Pasteten, Salami und eine unerschöpfliche Vielfalt an Käsen wie zum Beispiel Delize de Bourgogne oder Pain D'Ange. Da die Küche zu klein war, um dort gemeinsam zu essen, verlagerten wir die Mahlzeiten unter einen überdachten Anbau am

*Der Wohnort mit Bad, Küche und zwei Schlafzimmer*



Ende des doppelstöckigen Wohntraktes. Eine lange Tafel bot jedem Platz und ließ jedes Abendessen zu einem gemeinschaftlichen Großereignis werden, an dem die Geschehnisse des Tages und die Blessuren des Radelns, die nur psychischer Natur waren, bei burgundischem Rebensaft besprochen wurden. Spät wurde es, bis sich unsere Runde auflöste und sich mancher in einen Schlafsack verkroch, der den nächtlichen Temperaturen nur wenig Daunen entgegensetzen konnte.

Wir hörten nie Klagen über Lebensbedingungen, die so fern von unserem alltäglichen Leben waren: kein Radio und Fernsehen, diszipliniertes Waschverhalten und Rücksicht auf die anderen, Kochen und Geschirr spülen. Das Leben war gemeinschaftlich organisiert und dennoch bot es viel Zeit für intensive Gespräche und eine friedliche Ruhe.

## Hören

Hörer des Wortes wollten wir auf der Exkursion werden. Doch die Worte über und von Gott entspringen der Rede zu ihm. So begannen und beendeten wir unsere Tage mit einem gemeinsamen Gebet. Für jeden Tag hatten verschiedene Schüler die Gebete vorbereitet. Nach dem Aufstehen gingen wir vor dem Frühstück den kurzen Weg zur Kapelle auf dem Berg und beteten und sangen. Abends wiederholte sich dieses Ritual, doch gerade das Abendgebet bot Zeit, Raum und Stille für das persönliche Gebet im Schweigen unserer Gemeinschaft. Unterschiedliche Momente prägten dabei das Abendgebet. Abwechselnd wurde ein Gebet verlesen, Lieder gesungen, geschwiegen oder der Gitarrenmusik gelauscht und wir hörten manchen theologischen und philosophischen Suchbewegungen nach Gott zu.

*„Was bist du also, frage ich, du mein Gott?“* – dieser Frage des Augustinus gingen wir nach und wurden zum Hörer des Wortes im Lesen der Schrift.

Auf dieser Exkursion gelang es, die Schüler an die Bibel in einer Art und Weise heranzuführen und sie in die biblische Gottesrede eintauchen zu lassen, wie sie der schulische Religionsunterricht leider kaum leisten kann. Die inhaltlich vom Lehrplan dominierten 45-Minuten-Zäsuren ermöglichen nur eine fragmentarische Auseinandersetzung mit der Schrift, in der biblische Perikopen christliche Überzeugungen legitimieren (müssen). Überzeugt werden die Schüler dabei kaum, denn diese Worte kommen für die Jugendlichen von zu weit her, als dass sie ihr Leben und ihr Denken betreffen. Bedauerlich ist vor allem, dass dabei der Bilder- und Erfahrungsreichtum der Bibel nicht vermittelt werden kann.

Wir lasen mit Zeit und Ruhe die Geschichte von Jakob (Gen 25,19 bis 35). Abwechselnd wurde vorgelesen und über die jeweiligen Abschnitte diskutiert. Dabei motivierte die widersprüchliche Person Jakobs intensive Gespräche – Wie kann Jakob, der seinen Bruder betrog, Stammvater Israels werden? Warum griff Gott nicht ein, sondern bestätigte Jakob? – und den Schülern wurde bewusst, wie lebensnah das Ringen des biblischen Menschen mit sich und um Gott ist. In Jakob begegnet uns ein Mensch, der in seinem Bestreben uns selbst so vertraut erscheint und dennoch im Kontext einer Rede von Gott uns diesen Gott so unverständlich erscheinen lässt. Aber an diesem Punkt, der anregte eigene, liebgewordene oder einfach nur übernommene Gottesbilder zu hinterfragen, wurde uns deutlich, wie wichtig das Hören – auf die Schrift, auf die Beiträge des anderen und auf die eigenen Gedanken – ist und dass wir oft zu vorschnell wissend von Gott reden und damit Bilder zementieren, die an der Wirklichkeit menschlichen Lebens vorbeirauschen. Die Beschäftigung mit Jakob führte uns dazu zurück, dass wir zuerst Angesprochene sind – Hörer des Wortes.

Einmal verließen wir unseren gewohnten Ort des Abendgebets und fuhren nach Taize, um dort am Nachtgebet mit den Brüdern teilzunehmen. Für viele war dies der erste Besuch in Taize und die Resonanz auf den Gottesdienst war zwiespältig: Während die einen die ruhige und meditative Atmosphäre genossen haben, kritisierten andere das gesamte Ambiente als sektenartig und kamen mit der Form dieser praktizierten Religiosität nicht zurecht.

Richtig hören kann man nur, wenn man auch versteht. So blieb es für die Schüler nicht nur dabei, zu hören und zu lesen, sondern sie mussten sich auch auf diese Exerzitien vorbereiten und ihre Mitschüler an ihren Vorbereitungen in Form von Referaten teilnehmen lassen. Unser Hauptaugenmerk richteten wir dabei auf die Religiosität des Mittelalters. Die Schüler informierten sich und auf der Fahrt dann uns über das Klosterleben, speziell Cluny und über Mystiker des Mittelalters und der Neuzeit.

## Sehen

Ein Leitgedanke unserer Exerzitien war es, Körper und Geist gleichermaßen anzuregen. Wer viel hört, muss sich auch viel bewegen, damit ihn die Worte nicht zu Trägheit und intellektueller Apathie verleiten. Die hügelige Landschaft Burgunds, die auf jeder kleinen oder größeren Erhöhung mit einer romanischen Kapelle lockt, lädt dazu ein, sich diese Orte zu erarbeiten. Jeden Tag hatten wir uns ein Ziel ausgewählt, das es zu erradeln galt. Dabei merkten wir schnell, dass die Leidenschaft der Schüler unterschiedlich verteilt ist. Auch diese Bewegung war für einige das erste Mal, dass

sie sich einer Sehenswürdigkeit, die sie sich sonst nie anschauen würden, nun auch noch, anstatt komfortabel das Auto zu verwenden, mühsam und schwitzend nähern mussten. Dabei kam unseren Radtouren das Wetter freundlich entgegen, indem die Sonne nur sparsam dosiert schien und statt dessen kleinere Schauer für Abkühlung und manchen Fluch sorgten.

An einem Tag teilte sich unsere Radgemeinschaft in zwei Gruppen. Unser Ziel war die Kirche in Mont Saint Vincent und zwei Wege boten sich an: Straße und Wanderweg. Während ein kleinerer Teil den betonierten Weg favorisierte, wagte sich der Großteil der Gruppe auf den Waldweg. Es lohnte sich, Mountainbikes mitgenommen zu haben, denn der vom Regen aufgeweichte und von schweren Traktoren zerfurchte Wirtschaftsweg verlangte neben Kondition und Konzentration auch ein geländegängiges Gefährt. Manch ein Fuß landete in den weitläufigen Pfützen, doch wir kamen alle zufrieden abgekämpft am vereinbarten Treffpunkt an.

Cluny war neben Taize der einzige Ort, den wir mit den Autos anfahren. Nach einem Besuch des Museums, das durch ein Modell die damalige Größe dieses Klosters erahnen lässt, besichtigten wir das, was die französische Revolution von der Kirche übrig gelassen hatte. In dem kleinen Seitenschiff entführten wir die Schüler in eine große und tragische Liebesgeschichte des Mittelalters, die eng mit dem Kloster von Cluny verbunden ist. Hier suchte Abaelard nach den einschneidenden Erlebnissen mit seiner geliebten Héloïse Ruhe und die Vergebung der Kirche.

Wir haben in diesen Tagen viel gesehen und gehört. Für jede Form der Wahrnehmung haben wir uns Zeit gelassen. Nicht ein Soll bestimmte unseren Tagesablauf, sondern ein Sein – das was wir taten, bewusst zu tun. Doch ist der Geist nicht nur willig, sondern auch ein flüchtiger Zeitgenosse und so wurden für jeden Tag abwechselnd drei Schüler zu Chronisten des jeweiligen Tages bestimmt. In dem kleinen Zimmer neben der Küche stand – Tribut an die Moderne – ein Notebook und es war für jeden Schüler, der sich an den Tasten den Tag nochmals vergegenwärtigte, ein Moment des Festhaltens ihm wichtiger Ereignisse. Am Ende der Fahrt konnten wir aus verschiedenen Perspektiven sehen, wie diese Tage empfunden und wahrgenommen wurden.

## Verlassen

Dienstag, 20.5.2003 – Tag des Verlassens. Den Fahrradanhänger hatten wir bereits am Vorabend bestückt, so dass wir nur noch eine Grundsäuberung und das Beladen der Autos zu absolvieren hatten. Die ersten Kilometer des Rückwegs waren uns vertraut, hatten wir doch diese Strecke vor vier Tagen in halsbrecherischem Tempo mit

den Rädern zurückgelegt. Doch so schnell wollten wir Burgund nicht verlassen und legten einen Zwischenstopp in Tournus ein, um uns die dortige Abteikirche St. Philibert anzuschauen. Noch einmal konnten wir den Geist der Romanik spüren und in die Kühle und Bodenhaftung mittelalterlicher Religiosität eintauchen. Doch dann hieß es endgültig Abschied nehmen und dank der freien Autobahnen erreichten wir schnell Heidelberg.

Hinter uns lagen Tage, die eine Dichte besaßen, die der schulische Alltag nicht erreichen kann. Für knapp fünf Tage hatten wir erahnen können, was es für eine bereichernde und belehrende Ruhe geben kann. Die Schüler aus zwei Religionskursen lebten gemeinschaftlich zusammen und wurden nicht bedient. Alles, was sie wollten, mussten sie selbst erbringen. So leisteten diese Tage schulische und religiöse Bildung, weil die Notwendigkeiten des Zusammenlebens und Freiheiten des Lernens einsichtig zusammenfielen. Uns als Lehrern war es wichtig, mit einem Minimum an Vorschriften diese Reise zu begleiten und gleichzeitig die notwendigen Anregungen für die Bibelarbeiten, Radtouren und Besichtigungen zu geben.

Den Schülern gilt unser Dank und unsere Anerkennung, dass sie sich darauf eingelassen haben und so wesentlich zum Gelingen der Exerzitien beigetragen haben, sowie der Schulleitung, die uns mit unseren Schülern diese Tage während der Schulzeit genehmigte.

## Ausblick

Die Schulen des Landes sollen ihr eigenes Profil formulieren. Besonders für unsere Schulen in kirchlicher Trägerschaft gilt es, das christliche Profil sichtbar und erfahrbar auszubilden. Exerzitien wie diese bilden eine sinnvolle Alternative zu den üblichen Studienfahrten, welche die Schüler an Ziele führen, die sie mittlerweile besser und billiger alleine erreichen. Wir sollen uns nicht damit zufrieden geben, gesellschaftliche und zum Teil elterliche Normalerwartungen zu befriedigen, sondern das Besondere unserer christlichen Schulen in allen Facetten des Schullebens zu betonen. Wäre es nicht angebracht, auch die Studien- und Klassenfahrten so zu gestalten, dass darin das christliche Profil nicht nur als touristisches Ziel deutlich, sondern als praktizierter Alltag gelebt wird?

**Christian Wiens**

## **Exerziten im romanischen Burgund vom 16.5. – 20.5.2003**



Dieser kurze Kommentar über unsere Reise nach Burgund soll nicht einer ausführlichen Schilderung dienen, sondern vielmehr vom letzten Tag ausgehend Impressionen und Wirkungen dieser außergewöhnlichen Schulfahrt mit der Bezeichnung „Exerziten im Burgund“ erfassen. Es war wie gesagt unser letzter Tag im Burgund, in unserem idyllischen Örtchen Saint Quentin. Die Vögel zwitscherten schon und die Grillen zirpten ihr bekanntes Lied – das taten sie allerdings ununterbrochen... Und, wie sollte es anders sein, weckte uns der Tag unserer Rückreise mit strahlendem Sonnenschein.

Da wir unseren Anhänger, der mittlerweile einer dieser kuriosen Skulpturen der renommierten Heidelberger Schrottkünstlerin glich, schon am Tag zuvor beladen hatten – und das war im wahrsten Sinne des Wortes ein Kunstakt und die Legalität eines solchen Apparates im Straßenverkehr blieb und bleibt zweifelhaft –, konnten wir an diesem Morgen noch ein letztes Mal die unglaublich wohltuende Ruhe der Bourgogne genießen.

Nach einem letzten konzentrierten Kirchengang, bei dem wir eine sichere Heimreise und vor allem ein gutes, ausgiebiges Frühstück erbat, konnten wir uns endlich dem allmorgendlichen Procedere widmen. Dazu sei erwähnt, dass wir den Kirchengang mindestens zweimal am Tag vollzogen und dabei jeweils in Gruppen vorbereitete Gebete, Lieder und Texte auf uns wirken ließen. Jedesmal wurde zusätzlich ein kurzer Ausschnitt aus der Geschichte des Jakobs aus der Bibel vorgelesen, um später den vernommenen Inhalt zu analysieren und lebhaft zu diskutieren. Wir lernten so Tag für Tag neue Gebete und Lieder kennen und so war der Kirchengang für uns etwas Vertrautes und Selbstverständliches geworden, welcher unseren Tagsablauf als eine Art Ruhestation prägte.

Es war mal wieder ein herrliches Bild: einige, man nennt sie auch Egoisten, waren aus dem Gebet gestürzt, um dann als erste in der Küche schamlos Massen an Speis und Trank zu verschlingen und für die Reise zu bunkern – 50 cm lange Baguettes belegt mit allen möglichen Köstlichkeiten waren nichts Seltenes.... Andere, die etwas Pflichtbewussteren, räumten die Räumlichkeiten auf, in denen wir die Nächte verbracht hatten. Diese Zimmer waren alle sehr spartanisch eingerichtet und bestanden nur aus Boden, Decke und Wand. Wir hatten aber erkannt, dass uns diese Einfachheit davon abhielt, abgelenkt zu werden, und richteten so unsere Aufmerksamkeit auf anderes.





*Nach dem Radeln*

Niemand kann genau sagen, wie es geschah, doch es glückte uns irgendwie, alles zu packen, etwas Ordnung zu schaffen und uns auf die Heimreise zu begeben. Der Abschied vollzog sich sehr schnell und alle fühlten, dass er anders war als all die letzten Tage, an denen wir uns auf unsere Fahrräder geschwungen hatten, um die Gegend zu erforschen. Dieser Abschied hatte etwas Endgültiges, und obwohl wir alle beisammen waren, bedeutete er eine Trennung. Und plötzlich, keiner hatte es erahnen können, wurden wir aus dieser Welt, die aus Ruhe, Gebet, Essen und Radfahren bestand, gerissen.

Die Außenwelt hatte uns wieder erreicht. Wir wurden hilflos in den Sog der vorbeiziehenden Autos in eine konfuse Welt der Sorgen und Nöte gezogen. Jede Art des Widerstands war zwecklos, wir waren wieder mitten drin in der Welt, in der man aufpassen musste nicht überfahren zu werden, in der Welt, in der man von übel riechenden Abgasen vergiftet wurde, in der Welt, in der man es sich gut überlegen musste, bevor man eine Sache anfassen, geschweige denn essen wollte, in der Welt, in der man sich Sorgen ums Geld machen musste, in der Welt, in der man Angst haben musste in Schule und Arbeit zu versagen, in der Welt, in der man keine Zeit mehr hatte ganz unkonventionell zu denken.

Nicht, dass diese Welt uns nicht zugesagt hätte, denn immerhin leben wir ja darin und wir lieben unser Leben. Doch wir wussten ja mittlerweile wie harmonisch, entspannend und hilfreich es ist, sich auch auf andere Dimensionen, die des Betens, Denkens und Erinnerns, des zwanglosen Zusammenlebens und des stillen Durchkreuzens einsamer Natur, einzulassen. So wurde uns nun allmählich bewusst, welch wunderbare und absolut einzigartige Tage wir im Burgund verbracht hatten. Es war, und das wollen wir bekräftigen, eine ganz neue Erfahrung der schulischen Exkursion. Keine eisern strukturierte Programmabfolge und gnadenlose Besichtigung monumentaler Kolosse, sondern das vollständig homologe Zusammensein einer Gruppe, die eine gewisse Idee verfolgte, welche sie zu Anfang selbst nicht ganz zu definieren wusste, bestimmte unser Beisammensein. Die Erwartungen, die wir zu Be-

ginn dieser Tage hatten, übten jedoch keinen Druck auf uns aus, denn wir lernten, von allen Nöten und Ängsten losgelöst, dem Tag seine vollständige Entfaltungsfreiheit zu gewähren, ohne ihn im Nichtstun zu verschwenden. Diese Freiheit gab uns die Lust jeden einzelnen Moment mit Freude zu erwarten.

Biblische Erzählungen, die sowohl tiefgehend in ihrer Überlegung, als auch amüsant in ihrer Darstellung waren, Überlegungen des Augustinus, die versuchten das Wesen Gottes zu ergründen und wohltuende, meditative Klänge, aus dem nahegelegenen Taizé stammend, begleiteten uns auf unseren spirituellen, philologischen und historischen Erkundungen. Es war unbewusstes, intensives Lernen in seiner schönsten Form, gespiegelt in der traumhaften Umgebung der frühlingshaften Bourgogne. Hier ein Gedicht, welches unser Beisammensein sehr geprägt hat:

## Nimm dir Zeit

Nimm dir Zeit, um zu arbeiten,  
es ist der Preis des Erfolges.  
Nimm dir Zeit um nachzudenken,  
es ist die Quelle der Kraft.  
Nimm dir Zeit, um zu spielen,  
es ist das Geheimnis der Jugend.  
Nimm dir Zeit, um zu lesen,  
es ist die Grundlage des Wissens.  
Nimm dir Zeit, um freundlich zu sein,  
es ist das Tor zum Glücklichein.  
Nimm dir Zeit um zu träumen,  
es ist der Weg zu den Sternen.  
Nimm dir Zeit, um zu lieben,  
es ist die wahre Lebensfreude.  
Nimm dir Zeit um froh zu sein,  
es ist die Musik der Seele.  
Nimm dir Zeit, um zu planen,  
dann hast du Zeit für andere Dinge.



*Die Romanische Kapelle von St. Quentin*

Der Begriff und die Bedeutung von Zeit werden hier neu definiert, und wir erleben an uns selbst, wie wichtig die richtige Nutzung unserer Zeit ist.